

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^o 134.)

13. November.

Im Winter.

Ehrme Nebel feindlich dicht,
Winter! Schreckst mich nicht.
Hülle Flur und Hain mit Eis,
Kalt und silberweiß!
Stöbre Flocken im Gewimmel
Vom umwölkten Himmel!
Laß auf nackten starren Zweigen
Alle Säng'er schweigen,
Nur den Nordsturm grimmig drausen
Auf der Haide drausen!
Spott ich dein — stürm' immerhin —
Ruhig am Kamin. —

Aber eines fällt mir schwer —
Lieber Winter! drückend schwer.
Wenn ich klage, wenn ich weine,
Lieber Winter, gilt's das Eine.
Sieh! an meiner schlichten Hütte
Schleicht ein Silberbach vorüber
Ueber grüner Wiesen Mitte,
Nach dem stillen Thal hinüber,
Neben bunten Blumen, zwischen
Nun entlaubten Erlenbüschen —
Und vom Thal' und aus dem Wald
Rollt er, über Felsen bald
Schäumend, über Moos bald fliegend,
Und die weichen Ufer küßend,
Sacht entlang die weite Au
Bis zu ferner Berge Blau,
Wo er bei dem lieben Hause,
D'rin mein fernes Liebchen weilt,
Mit laut donnerndem Gebrause
In den Strom hinunter eilt.

Ah! seit langen herben Tagen
That ich süße Spiele wagen.
Täglich ließ ich von den Wogen
Kränzchen treiben nach dem Thal;
Täglich sind sie hingezogen
Zu der Livosten allzumal,
Fragten sie mit stummem Flehen:
„Werd' ich einst dich wiedersehen?“ —

Harter Winter, solche Wonne,
Raubst du mir! Es starrt der Bach,
Und kein Liebeßblick der Sonne,
Ruft die todten Wellchen wach. —
Dennoch werf' ich meine Kränze,
So wie eh'dem in den Bach,
Denn mir träumt von nahem Lenze,
Wie er ruft die Wellchen wach.

Wonne! Wenn das Eis dann springet,
Thalwärts tanzen dann die Wogen,
Und ihr muntres Riefeln bringet
Blumenschätze dann gezogen:
All mein Wünschen, Seufzen, Träumen,
Meine Winterklagen, fließen
Dann aus weit entlegnen Räumen
Zu der süßen Herrin Füßen.

Eduard Silesius.

(Handwritten signature)

Der Bettler.

(Erzählung von Savianus.)

(Fortsetzung von No. 133.)

Wir kommen zur Schilderung des Marquis,
dessen Charakter der Leser im Fortgang der Erzäh-
lung besser kennen lernen wird; daher wollen wir
nur vorläufig sein Exterieur in flüchtigen Zügen
beschreiben. Man denke sich also eine schmale Stirn,
mit schwarzen Locken oder besser Zotten bedeckt,
denen man es ansieht, daß sie gefärbt sind, mit kur-
zen aber tief eingravirten Runzeln, kleine, tief lie-
gende Augen, Gesichtslinamente mit spitzen Ex-
tremitäten, herausgedrückte Backenknochen und zwei
blasse, beinahe wie zwei Linien zusammengebrückte
Lippen mit tiefen markirten Mundwinkeln, eine
hagre, lange Gestalt mit einem engen Halse und ma-
gere Fingerringe; dann hat man sein Gemälde

beisammen. Etwas anders nahm sich neben ihm der Aventurier aus; zwar war sein Gesicht auch blaß und wüste; aber wie man bei einer ausgegrabenen alten Münze trotz dem vielen angelegten Patina, doch das edle Gepräge erkennt, so ließ sich auch hier, durch alle Spuren eines wüsten Lebens das ursprünglich edle Gepräge nicht verkennen. Endlich gehören noch zwei Folien in unsre Gallerie: des Banquiers Buchhalter und seine Frau; ersterer ein kleines, rundes, unbedeutendes Männchen, dessen nachdenkender Blick bloß die Bilanz seines Prinzipals abwägt, letztere ein rothbackiges, anspruchloses, junges Weibchen, dessen offener Blick aber doch zum frohen Lebensgenusse stets aufgeweckt zu seyn scheint. So gruppiert saß nun die ehrfame Gesellschaft im offenen Sallon, beim frohen Gabelfrühstücke beisammen. Man aß, man trank, man schäkerte, sagte sich mit vielen Worten — Nichts, nach dem Brauch der Zeiten, als plötzlich in dem säuberlichen Vorhofe der Bettler mit einer Geige erschien und mit ernstem Gesichte und männlicher Stimme folgendes Liedchen absang:

Ihr lieben Herrn und Frau'n
 Laßt euch mein Lied erbau'n!
 Es dreht die Welt sich um und um
 Da geht es nun gerade und krumm,
 Man haßt, man liebt, man weint und lacht
 Und Keiner hat's doch recht gemacht!

Ihr lieben Herrn etc.
 Der Geizhals auf dem Kasten sitzt,
 Der Spieler bei der Karte schwitzt,
 Der Schlemmer schier im Wein ertrinkt,
 Das Stukerchen Kouladen singt.

Ihr lieben Herrn etc.
 Den Einen freut Theaterkunst,
 Den Andern großer Herren Günst,
 Den lockt der Bälle eitler Glanz,
 Und den ein anderer Firtlesanz.

Ihr lieben Herrn etc.
 Ja, tanzt nur zu, ja, trinkt nur zu,
 Ja, treibt's nur sonder Rast und Ruh,
 Und wär't Ihr Millionen reich,
 's kommt Keiner doch in's Himmelreich! —

Die ganze Gesellschaft horchte diesem etwas freimüthigen Liede, das freilich mehr durch den Vortrag, als durch seinen Inhalt auffiel, verwundert zu; der Banquier warf dem Bettler einiges Geld

hinab, und befahl ihm, sich zu entfernen. Indes hatte das Lied dennoch alle Gemüther verstimmt, und Theobald war der erste, der sich entfernte. Der Rittmeister hatte sich in des Buchhalters Frau vergast, und vergaß seine Serena, die es ihm dadurch entgelten ließ, daß sie sich mit dem Aventurier viel zu schaffen machte. Hortensia war über Theobalds schnelle Entfernung entrüstet; denn durch seine Entfernung hörte auch sie gleichsam auf, Königin des Gabelfrühstücks zu seyn. Etwa eine halbe Stunde blieb die Gesellschaft beisammen, dann trennte sie sich.

III. A f f e k t e.

Es ist nun Zeit den Leser auch in die elegante Wohnung der Sängerin Serena einzuführen. Erwarte keine Beschreibung derselben, lieber Leser, hast du bereits solche Cypreische Palläste gesehen, so ist es unnöthig; hast du sie nicht geseh'n, so sey froh! Nur das Hauptmöbel will ich berühren, nemlich das Ruhebett, vor dem ein kleines, elegantes Arbeitstischchen stand; denn dieß war der Schauplatz von Serena's schlauen Künsten. Sie pfing sie Visiten, hier wußte sie ihr Kleid in schönsten Faltenwürfe zu bringen, hier fiel sie besten in Ohnmacht u. s. w. Daß auf dem Ruhebetten ersten Sitz ihr Mops einnahm, brauch'ich wohl nicht erst zu sagen. Serena kam eben vom Banquier zurück, als ihr ihr Stubenmädchen mit schalkhaften Blicken ein versiegeltes Paket übergab, das ein kleiner Knabe gebracht hatte. An solche Geschenke lange gewohnt, zog sie mit Siegerschritten nach ihrem Ruhebetten, um die Trophäen näher in Augenschein zu nehmen. Sie eröffnete das Doppelsiegel, und sank auf das Ruhebett — seit ihrem Theaterleben das erste Mal ohne Verstellung. Das Paket enthielt eine Stickerie, die sie selbst vor einigen Jahren, als sie noch eine gute unverdorrene Hausmutter war, ihrem Gatten, nach seinem eignen Entwurfe verfertigt hatte. Die Zeichnung stellte sie selbst vor, wie sie ihrem Gatten im Arme lag, und den einen Arm auf ein weißes Küsschen stützte. Nebenbei lag ein Billet folgenden Inhaltes: „Als du mit deinem Buhlen entflohest, vergaßest du dieses mitzunehmen. Dein Gatte sendet es dir!“ — Das Paket entsank ihren Händen. Durch den Rost ihrer entstellten Seele schimmerte hie und da der matte Glanz ihres ehmaligen Scham; und Ehrgefühl's durch, und wäre ihr in diesem Augenblicke ein guter Engel an der Seite gestanden — vielleicht wäre sie gleich von ihrer schändlichen Bahn zurück-

gekehrt, Als sie aber reflektirte, daß ihr Gatte um ihren Aufenthalt wisse, daß alle ihre Ehre an den Tag kommen werde oder doch könne, faßte sie schnell den Entschluß zu entfliehen. Aber wohin? Die Kasse war erschöpft; der Rittmeister konnte oder wollte nichts mehr geben, die übrigen Liebhaber waren müde. Vorn auch hätte sie einen Mann mitgenommen, der ihr auf ihrer Flucht und bei ihrem neuen Etablissement zum Vorwande dienen könnte. Sie dachte hin und her; doch plötzlich kam dieser Mann wie gerufen. Es war der Marquis. Der Gedanke, daß dieser am besten zu gebrauchen wäre, fuhr ihr wie ein Blitz durch die Seele. Sie eröffnete sich ihm mit rascher Verzweiflung, sie suchte um seinen Beistand, und zum Lohn versprach sie ihm Alles — was ein gesunkenes Weib versprechen kann.

Er hörte sie ruhig an, und als sie ausgesprochen hatte, sagte er ganz gelassen: „Ich will Mittel suchen, Madame, Ihnen zu helfen, nicht um Ihnen einen Gefallen zu erweisen, oder daß Sie mich vielleicht durch Ihre Thränen gerührt hätten, sondern weil ich meine eigne Rechnung dabei von nun an gehören Sie ganz mein; es sich denn doch der Mühe, Sie mit näher bekannt zu machen. Also für den Vandenkind, war“

Galgen, und suchte endlich mein Asyl in der Maske, die ich jetzt trage. Sie wissen nun, mit wem Sie es zu thun haben, höchstens zwei Tage lassen Sie mir Zeit, dann bringe ich Geld und wir reisen. Somit Adieu!“ — Daß Serena ihren Entschluß bereute, läßt sich leicht denken; doch hatte sie sich bereits zu sehr in die Fallstricke der Hölle verflochten, als daß sie dieselben zerreißen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n

(Von Heinrich Adami.)

1.

Aphorismen will ich schreiben. Aber eben fällt mir ein, daß Aphorismen unserer heutigen modernen Schreibmanie in einen solchen mystischen Schleier sich verkriechen sollen, so daß mir völlig angst und bange wird, — wie ich mich da aus der Schlinge ziehen werde. Muß denn aber jeder flüchtige Gedanke — für das sollen doch Aphorismen gelten? — das Gepräge der Unverständlichkeit an sich tragen? — ich glaube kaum. Der Gedanke, als momentanes Zucken eines glücklichen Augenblicks an der Elek-

trisir-Maschine der Langeweile und Schreibekunst, gestaltet sich immer als reiner und einfacher Klang auf dem Silberglöcklein der Poesie, und nur verschrobene Ideen eines wirren Kopfes, können Aphorismen nach dem neuesten Geschmack erzeugen, — Aphorismen, die dem chaotischen Dunkel bei einem allfälligen Wetteurren sicher das Sieger-Fähnlein entwinden möchten.

2.

Jeder Recensent hat seine eigne Brille, durch welche er die jüngstgebornen Kinder der Literatur mit kritischem Auge betrachtet. Manche vergrößert, manche verkleinert, manche nähert den Gegenstand, manche entfernt ihn wieder mit verwerflicher Rücksichtslosigkeit; hat ein solcher Recensent aus Versehen ein Brennglas statt der Brille vorgenommen, weh! dann dem unglücklichen Objekte seines durchstrahlenden Feuerblickes.

3.

Es gibt Menschen, deren ganzes Leben eine poetische Lizenz ist. Meistens sind sie Extreme — erringen sich Kronen oder das Rad.

4.

Das Glück ist ein Wurfball, welchen die wohlkundige Valöstra der Vorsehung dem Menschen gleich bei seiner Geburt in das Herz schieubert. Fängt selber glücklich das ihm inwohnende gute Prinzip, dann wohl ihm, für ihn gibt es im Wege des Braven und Rechtlichen kein Hinderniß. Hascht den Ball aber unseliger Weise ein neidischer Dämon weg, dann Ade mit deinen Träumen und Hoffnungen, hart bedrängtes Wesen! Den so schmerzlich verlorenen Ball findest du höchstens im Pfuhl der Sünde wieder, in welchen ihn weislich der Dämon schleuderte.

5.

Das Erdenleben ist ein langer, fünfmal gestrichener Lauf in dem Debüt-Konzerte unseres ganzen Seyns, unter den der Kompositour uns ein verhängnißvolles à piacere verzeichnet hat. Durch müssen wir, aber über das Wie entscheidet die kompetente Autorität.

6.

Es gibt Leute, die eine so gewisse Art von Anhänglichkeit an uns haben, daß uns dabei öfters angst und bange wird. Gewöhnlich kommen wir nicht unversehrt aus dem Zauberkreise ihrer rücksichtslosen Zumuthungen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 4. November 1827.

Nachträglich ein paar Worte über die zum Vortheile des Schauspielers Fr. Artour Statt gehabte Vorstellung des Schauspielers: „Der Kaufmann von Venedig“ auf der Pesther Bühne.

Mein Herr Redakteur!

In meinem lieben Wien, dem Centralpunkte der höchsten geistigen Genüsse angelangt und meine Geschäfte so ziemlich geordnet, finde ich nachgerade noch Muße, Ihnen Verehrtester diese paar Worte über die auf Ihrer Bühne gegebene Vorstellung „der Kaufmann von Venedig“, die ich leider! während meines kurzen Aufenthaltes in Pesth, mit angesehen, zuzusehen. Ich hoffe die Aufnahme derselben um so eher, als Sie wohl selbst einsehen und mir vollkommen beistimmen werden, daß es Pflicht eines jeden, nur mit ein wenig Sinn für die Kunst begabten Schriftstellers sey, eine solche ungeheure Profanation derselben wenigstens mit dem Gänsefelle zu rügen, und Pflicht einer jeden Redaktion, solches zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Mehrere Bemerkungen kenn ich hier noch voran gehen lassen, die sich mir bei Gelegenheit als ich diesen Kaufmann von Venedig auf Ihrer Bühne so zu erreichen gesehen habe, aufdrangen, und die es mir nun erklärlich maachen warum Sie die wirklich braven Leistungen der Bühne Ihrer Nachbarstadt seit einiger Zeit so oft und vielseitig beleuchten und besprechen, während Sie über jene der Pesther gekümmert zu schweigen scheinen; allein ich denke nicht, daß es nöthig sey, etwas, was ohnehin jedem Vernünftigen denkenden klar vor Augen liegen muß, noch mehr aufzudecken, und somit will ich lieber zu meinem eigentlichen Zwecke übergehen.

Shakespeare's Stücke sind, so wie es die Werke eines so großen Genies verdient, von mehreren der ausgezeichnetesten deutschen Gelehrten in diese Sprache übertragen, und für die deutsche Bühne bearbeitet worden, und wenn sich auch hin und wieder manche Fehler fanden, so waren die doch noch immer Männer, die in irgend einem anderen, als dem dramatischen Fache, in der Literatur einen Namen hatten, der ihr mit vielleicht zu großem Selbstvertrauen begonnenes Unternehmen entschuldigen konnte; daß es aber eine der gewöhnlichsten Eintragsfliegen gewagt hätte sich auf diesen Riesentrost zu setzen und ihn mit ihrem Unrath zu besudeln, davon hat man meines Wissens kein Beispiel und nur Ihnen in Pesth war es aufbehalten welches in Ihren Mauern zu erleben: Ich meine nemlich die für die dortige Bühne (so wie auf dem Fettel stand) gegebene eigene Einrichtung *).

H. W. Schlegel hat den Kaufmann von Venedig übersetzt und nach dieser Uebersetzung wird er auf der hiesigen Hofbühne auch gegeben; warum aber für die Pesther Bühne eine

neue Einrichtung Statt finden mußte, dieses warum dürfte schwerlich eher offenbar werden, in so lange nicht in irgend welchem Straf-Kodex eine eigene Strafe für solch eine literarische Verkrümmung angeordnet ist, die man auch standepede an den Betreffenden vollziehen könnte. Entschuldigen läßt sich so etwas nie und nimmermehr. Daß man das Stück nicht nach der Schlegel'schen Uebersetzung, ganz so wie diese ist, gegeben, sondern eine so erbärmliche, alle Theile gewaltiam verzerrende Herstudelung zuließ, kann man, — will man es nicht geradezu als eine offenbare Beleidigung gegen das Publikum annehmen, dem man hiedurch gleichsam zu verstehen gibt: Für Euch ist so etwas nicht, Ihr begreift das nicht, — im gelindesten Falle nur als eine stillschweigende Erklärung der Darstellenden gelten lassen: daß sie nemlich nicht fähig seyen, sich an so Großes zu wagen. —

Was übrigens das herrliche Stück, — das, obwohl vor mehr als einem Jahrhundert geschrieben, doch noch so für die jetzige Zeit paßt, als wenn es eben erst unter uns entstanden wäre, — bei dieser Einrichtung für Ihre dortige Bühne gewonnen hat, spricht sich wohl am treffendsten in folgenden wenigen Worten aus, mit denen sich am Ende der Vorstellung eine bekannte, sehr geistreiche Dame zu mir wandte, und die zugleich als mein eigenes Urtheil über das Ganze gelten sollen: „Der de“ sagte sie „hat diesen Kaufmann so übel“
„betet, daß auch nicht ein Loth Fleisch an“
„ihm“
„haben ist, woher wollte er denn das“
„gan“
„ahmen?“
„(folgt.)“

Nothgedrungene Erklärung.

Es kommen seit einiger Zeit sehr häufig Korrespondenz-Nachrichten aus und über Prag in öffentlichen in- und ausländischen Blättern vor, welchen hier und da das Gevänge der Leidenschaftlichkeit und Animosität sichtbar aufgedrückt ist, und von denen einige, von Uebelwollenden, mir zugeschrieben werden. Ob ich gleich es unter der Würde eines rechtlichen Mannes halte, auch sogar den Scheinverdacht einer, das bessere sittliche Gefühl beleidigenden Handlung wegen, öffentlich zu bekämpfen; so gebietet mir es doch die Nothwendigkeit, dieses mindestens durch die Erklärung zu thun: daß ich weder Verfasser der einen oder der andern, in ausländischen Zeitschriften mitgetheilten Korrespondenz-Nachrichten aus und über Prag, noch sonst in geringster Beziehung Theilnehmer hieran bin; mich auch eben so wenig zu den, in ausländischen Blättern vorkommenden ähnlichen Berichten und Notizen, außer zu jenen, mit meiner Namens-Schiffer bezeichneten, bekenne.

Ich fordere daher alle Herren Journal Redaktoren auf, bei ihrem rechtlichen, wahrheitsliebenden Charakter, diese, meine Ehre verwehrende Rechtfertigung zu bestätigen *), und finde es nöthig, sie zugleich auf die Umtriebe einer, meinem literarischen Rufe nachtheilhaft entgegenstehenden Faktion aufmerksam zu machen, welche aus Veranlassung der niedrigen Zumuthung hinsichtlich einer — vermeintlich durch mich erfahrenen — kritischen Unbill sich gegen mich gebildet hat, und ihren bösen Geist in unedelm Werken zu bethätigen sucht.

Prag im November 1827.

S. W. Schiefler.

*) Wertwürdig ist es übrigens, daß, während der große Beifall und sein noch größerer Uebersetzter in bescheidener Demuth auf dem Theaterfettel figuriren mußten, der Name des unbedeutenden wüthischen Amputators mit riesengroßen Lettern darauf zu lesen war.

*) Welches wir mit Vergnügen und mit dem Beifalle thun, daß wir überhaupt gar nie eine Korrespondenz-Nachricht aus der Feder des geschäftigen Herren Verfassers dieser Erklärung erhalten haben.